

Zeitung für Gommern

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags. Beschlüsse werden in der Expedition, sowie bei förmlichen Postämtern und untern Boten zum Preise von 1 2/3 M. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgebend.

Inferate müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingelegt werden. Der Preis für die fünfzehntägige Beilage beträgt 10 Pf. für Entnahme von Inseraten werden 25 Pf. berechnet.

für die Redaktion verantwortlich: C. F. Reimann, Gommern. Druck u. Verlag von F. R. Reimann, Gommern.



Geschäftsstunden: Vorm. 7—12, Nachm. 2—7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einsender die Verantwortlichkeit.

Ämtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis

und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.
Zerichow I und die benachbarten Kreise.

Nr. 80.

Sonnabend, den 27. Mai 1899.

XX. Jahrgang

Eine preussische Wahlreform.

Berlin, 26. Mai.

Die so lange angeforderte Reform des kommunalen Wahlrechts ist nun dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Der Inhalt der Regierungsvorlage liegt bisher nur in der Mitteilung des „Berl. Corr.“ vor, der Wortlaut und die genaue Begründung, namentlich die statistische Erläuterung, fehlen noch aus. Wir behalten uns ein näheres Eingehen bis zum vollständigen Vorliegen des Entwurfs vor. Was jetzt daraus mitgeteilt wird, entspricht im Wesentlichen den früheren Verlautbarungen. Es soll am Dreiklassenystem des Gemeindevahlrechts nichts geändert werden, vielmehr soll sich die ganze Reform darauf beschränken, die pluriklassige Verschärfung dieses Wahlrechts durch die Einwirkung der Steuerreform einigermaßen auszugleichen. Die bisherige Eintheilung der Wähler in drei Abtheilungen entsprechend der Drittelung der Gesamtsteuersumme hat dazu geführt, daß die Wählerzahl in den beiden ersten Abtheilungen immer geringer und in der dritten immer größer geworden ist, das heißt, daß eine immer kleinere Anzahl von Wählern der höheren Abtheilung dieselbe Summe von Wahlrecht ausüben konnten wie die große Masse von Wählern in der dritten Abtheilung. Dem soll nun dadurch abgeholfen werden, daß Wählern, deren Steuerbetrag über ein bestimmtes Mittelmaß hinausgeht, auch ein Wahlrecht wenigstens in der mittleren, d. h. der zweiten Klasse, gewährt werden soll. Als jenes „Mittelmaß“ soll der rechnerische Durchschnitt gelten, der aus dem gesamten der Abtheilungsbildung zu Grunde liegenden Steuerbetrage auf den einzelnen Gemeindevähler entfällt. Es sollen also alle Wähler, deren Steuerbetrag den auf den Einzelnen aus der Gesamtsteuersumme entfallenden Durchschnittsbetrag übersteigt, der höheren Abtheilung zugewiesen werden, auch wenn sie nach der einfachen Dreitheilung sonst der dritten Abtheilung angehören würden. Ergibt sich also für alle Wähler ein Durchschnittsteuerfuß von 150 M., so würde jeder Gemeindevähler, der eine höhere Steuer zahlt, in die zweite oder erste Abtheilung kommen, auch wenn die zweite Abtheilung nach unten mit einer höheren Steuerleistung abschließen würde. Ganz unversehrt wird auf diese Weise die zweite Abtheilung eine erhebliche Verhärfung erfahren, und in sofern bedeutet die Vorlage offenbar eine Verbesserung gegen den bisherigen Zustand. Freilich eine Reform, die wirklich befriedigend kann, ist es nicht. Es bleibt immer nur Stück- und Stückwerk, und selbst diese kalkulatorische Reform ist noch auf halbem Wege stehen geblieben, indem sie die

erste Klasse gegen weiteren Zugang von unten abschließt, für diese also das Mißverhältnis unverändert läßt. Will man ernsthaft und gründlich reformieren, so kann man dies nicht innerhalb des Dreiklassenwahlrechts, sondern nur wenn man dies durch ein allgemeines und gleiches Wahlrecht ersetzt. Aber dieser Einsicht ist die Regierung nicht zugänglich.

Politische Rundschau.

Frankreich.

— Paris, 25. Mai. Der oft gut unterrichtete „Courrier du Soir“ bestätigt, daß im Kassationshof eine Majorität für die Revision mit Verneinung vor ein neues Kriegsgericht vorhanden ist. Eine starke Minorität werde für die Revision ohne nochmalige Aufnahme des Prozesses stimmen.
— Paris, 25. Mai. Der „Temps“ meldet offenbar offiziös, die am Montag beginnende Revisionsverhandlung des Dreyfus-Prozesses werde die ganze Woche dauern. Der Richterpräsident Ballot de Beaurupé und der Generalprokurator Wanaou sowie der Anwalt Mormard werden jeder anderthalb Tage reden. Am Freitag dürfte der Kassationshof berathen und am Sonnabend das Urtheil fällen.
— Paris, 25. Mai. Ein General gegen die Generalstäbler, das ist das neueste Ereigniß in der Entwicklung der Revisionsaffaire. Im „Figaro“ erscheint heute der Brief eines Artilleriegenerals als Antwort auf die Behauptung der Generale Goussé, Pelléus, Noget und Deloyé denen zufolge das Geschütz 120 oder Offiziere in August 1894 unbekannt gewesen sei, nur Dreyfus habe Mittheilungen über diesen Gegenstand an eine fremde Macht machen können. Diesen Aussagen der vier Generale über das Geschütz 120 stellt der Artilleriegeneral ein im Februar 1894 an die Offiziere des 26. Artillerieregiments vertheiltes Dokument gegenüber, in welchem durch Zeichnungen und Beschreibung alles Nähere über das Geschütz 120 gegeben wird. Seite 4 dieser Drucksache, von welchem der „Figaro“ eine photographische Wiedergabe bringt enthält eine Beschreibung der hydropneumatischen Bremse. Die ebenfalls im Facsimile wiedergegebene Seite 5 giebt eine Skizze dieser Bremse. Die nach der Photographie wiedergegebene Skizze enthält Tabellen sowie das Datum des Druckes, nämlich „Februar 1894“. Der Artillerieoffizier bemerkt dazu, daß das Dokument, welches dem 26. Artillerieregiment gedruckt zugeht, nicht einmal das Wort „Vertraulich“ enthält. Der General hält diese Broschüre zur Verfügung des Kassationshofes.

Türkei.
— Konstantinopel, 24. Mai. Ein zweites Kreta droht für die Florie die Insel Samos zu werden. Derselbe — im Jahre 1884 — haben drei Seemächte, England, Frankreich und Rußland, der Insel eine Art politischer Sonderstellung der Türkei gegenüber verschafft, und die Politik der Sultane ging seitdem unangenehm dahin, diese abgetroffenen Privilegien rückgängig zu machen. Die Florie besitzt nur das Recht, den nicht erblichen Fürsten, also Gouverneur, zu ernennen, welcher Griechisch sein muß, und die Steuer zu bestimmen, welche als ein Art Tribut nach Konstantinopel zu entrichten ist. Die samische Kammer hat energische Beschlüsse gefaßt, welche als äußerlicher Ausdruck der Autonomie eigene Hofwirthschaften, eigenes Militär und eigene Gendarmerie fordern. Die Florie ermahnt als deutliche Antwort darauf in Bagiamis einen Gouverneur, welcher trotz seiner griechischen Abkunft als bedingungsloser Hülfing des Sultans gilt und die Ansprüche der samischen Kammer unerlebig läßt. Dieser Behandlung müde, hat sich das Parlament von Samos seit zwei Monaten vertagt und Beschwerde an die Sarantimächte gerichtet. Inzwischen wächst die Erbitterung gegen den Gouverneur, und die Florie betrat, daß man mit der Möglichkeit eines Aufstandes rechnen muß.

Samoa.
— Apia, 25. Mai. Die Samoa-Kommission ist am 13. d. M. eingetroffen. Der Waffenstillstand beider Eingeborenenpartei war bei der Ankunft nicht gestört. Mit beiden Parteien werden Schreiben wegen endgültiger Auflösung der Streiftritte gewechselt.

Vereinigten Staaten.
— New-York, 25. Mai. Admiral Dewey sagte in einer Unterredung mit einem Zeitungsvorsteher in Hongkong: „Der Aufstand auf den Philippinen sei gebrochen, die neue Aera, die durch den Aufstand zeitweilig verzögert worden sei, werde bald beginnen. Aguinaldo und seine Generale müßten zuerst gefangen genommen werden, dann werde der gegenwärtige Seehaustauf aufgehört. Aguinaldo's Name sei eine wirkliche Macht unter den Eingeborenen. Viele Provinzen, die einst kriegerisch gewesen seien, sehten sich nach Frieden und würden die amerikanischen Bedingungen annehmen, sobald die Tagalos von Luzon zu derselben Gesinnungsart gebracht worden seien; aber diese würden nicht mit den Amerikanern unterhandeln, solange Aguinaldo die Macht besitze. Ungehorsam zu bestrafen, das Ende ist indes nicht weit entfernt. Wir müssen unsere Truppen konzentriren und den Feldzug auf Luzon kräftig fortsetzen, dies ist unsere ganze Aufgabe.“

Lady Diana's Geheimniß.

Roman von Florence Warrat.

84 (Nachdruck verboten.)
„An was denken Sie, Miß Baget?“ fragte Lily nach einer Weile.
„An Dich und an unseren armen Tony. Ich sehe ein, daß meine Verurtheilung Dich nicht zu überzeugen vermögen und so ist es am Besten, Alles der Zeit zu überlassen, die ja bekanntlich jede Wunde heilt. Ah, da kommt Deine Tante!“ rief sie hinzu, sich erhebend und der eintretenden Lady entgegengehend. „Wohlady, Mrs. Matthews wünscht zu wissen —“
„Ich habe jetzt keine Zeit für sie“, entgegnete die Gräfin nervös. „Mr. Alford ist soeben gekommen, um mit Philipp Ausgangsangelegenheiten zu besprechen. Er wird die Nacht hier bleiben; wollen Sie freundlichst für ihn sorgen.“
20. Kapitel.
Der neue Baron.
Der kleine Advokat sah froh und jugendlich aus denn je. Mit verängstigter Miene trat er hinter der Lady in's Zimmer und begrüßte die Damen mit ausgeführter Höflichkeit.
„Machen Sie mit mir ja keine Umstände, Miß Baget!“ sagte er, auf die letzten Worte der Gräfin Bezug nehmend. „Ich bin mit Allem zufrieden, — überdes finde ich, daß Gardenholm ein Paradies ist und daß Sie der Schicksalgenossen des besten sind. Und Sie, Miß Deprez, wie geht es Ihnen? Sehen nicht zu bläulich aus, als ob es das wäre. Sollen ein wenig Aufwärtänderung haben, — nach London gehen. Es giebt keinen gesünderen Ort, als dem Lande im feuchten Gras und unter den haubbedeckten Bäumen holt man sich

nur Rheumatismus und Schuppen. In London bin ich sicher davor.“
„Demnach machen Sie Gardenholm kein Kompliment!“ bemerkte die Lady scherzend.
„D nein, — es giebt ja stets Ausnahmen und ich habe Ihnen ja soeben erklärt, Gardenholm sei ein Paradies.“
„Das will Nichts heißen, denn bekanntlich sagen die Advokaten nie, was sie meinen und meinen nie was sie sagen.“
„Ja ja!“ Sehr gut!“ lachte der Advokat. „Aber wenn ich vom Lande spreche, denke ich in erster Linie an Warminger Hall, dem Besitzthum des Sir Hugo Loftus. Sie wissen doch, daß er vor zwei Monaten gestorben ist, Wohlady?“
„Ja, wir hörten es. Was sagt, das Salos werde verkauft, weil sein Erbe da lag.“
„Allerdings, man sagt es, aber man“ lirt sich sehr leicht. Der Erbe ist zum Vorschein gekommen, denn Titel und Namen sind auf dem zweiten Sohn, Sir Arthur Loftus übergegangen und er hat die Erbenschaft bereits angetreten. So komme soeben von ihm.“
„Wirklich? Wie interessant!“ Lily, Miß Baget, haben Sie es gehört? Sir Arthur Loftus ist zurückgekehrt. Da mir so wenige Nachrichten haben, wird er uns sehr willkommen sein.“
„Wie sieht er aus, Mr. Alford?“
„In — nicht eben wie ein Edelmann, Wohlady! Er hat sich viel herumgetrieben und etwas locker gelebt.“
„Nichtlich! Junge Leute müssen sich austoben! Ist er verheiratet?“
„Nein, ich glaube nicht. Er ist zwar nicht älter wie 45 Jahre, aber mit seinen grauen Haaren, seiner gebeugten Haltung, könnte man ihn für einen Gepotat halten. Früher soll er ein so hübscher Junge gewesen sein. Es ist doch schlimm, wenn man zu lustig lebt.“
„Man muß nachsichtig sein“ bemerkte die Lady. „Wer weiß, welchen Verjudungen er ausgesetzt war. Jedenfalls

hoffe ich, ihn bald hier zu sehen, er wird ein vortheilhafter Gesährte für Philipp sein. Wollen Sie ihn das sagen, sobald Sie ihn wieder treffen?“
„Sehr gern! Vorläufig jedoch wird er wohl keine Besuche machen, denn er läßt das arg vernachlässigte Schloß ganz neu herrichten.“
In diesem Augenblicke meldete der Diener das Frühstück. Wohlady nahm den Arm des Advokaten und schritt dem Speisezimmer zu, während sich Miß Baget, die selten an dieser Möglichkeit Theil nahm, in die Wohnung der Haushälterin begab, wo sie sich verweilte in einen Stuhl warf.
„Nun, was ist Ihnen geschehen, Wohlady?“ fragte die erschrockene Ate.
„Das Schlimmste! Mr. Alford hat uns soeben mitgetheilt, daß jener Mann, der beinahe meinen Sohn geheiratet hätte, nach Warminger Hall zurückgekehrt ist und dort zu leben beabsichtigt.“
„Oh, es!“ murmelte die Haushälterin, „das ist allerdings eine schlechte Nachricht! Hoffentlich wird er es nicht wagen, hier einzudringen.“
„Warum nicht? Lady Culwarren will ihn ja sogar auffordern, hierher zu kommen. Aber das hieße ich nicht aus, das würde mir das Leben zur Hölle machen.“
„Nein, das könnten Sie auch nicht aushalten. D, wie oft habe ich schon gewünscht, daß —“
„Was hätte Ihr gewünscht?“
„Daß Sie den Herrn jänden, der Gräfin Alles einzugestehen.“
Lady Diana schauderte. „Nein, nein, das könnte ich nicht. D, Sie wissen nicht, Matthews, wie hart und unnachgiebig sie gegen die Fremden ist. Sie würde mein Geheimniß nicht wahren und bald genug würde jeder Magd hier, daß Lady Diana Mefstrom nicht's Besseres war als irgend ein gefallenes Mädchen.“

Dewey versichert auch, Amerika werde sich niemals von den Philippinen trennen, dies würde nur einen neuen großen Krieg herbeiführen. — Es bedarf also „nur“ der Gefangenname Aguinaldo und seiner Generale, um das Ende des Aufstandes herbeizuführen — aber diese Bewächter wollen und wollen sich nicht fangen lassen. „Wir müssen unsere Truppen konzentrieren und den Feldzug auf Luzon kräftig fortsetzen, das ist unsere ganze Aufgabe.“ — Als ob nicht eben die frähesten Fortsetzung des Krieges auf Luzon die Aufgabe wäre, an der aller Optimismus und Mut des Generals Däa bisher gescheitert ist!

lokales und Provinzielles.

Gommern, den 26. Mai 1899.
Der Steinbrucharbeiter-Ausstand ist, wie wir schon in unserer vorigen Nummer zum Ausdruck brachten, durch die Preissteigerung ansmärtiger Arbeitskräfte in ein kritisches Stadium getreten, das geeignet erscheint, die an und für sich schon herzlich minimalen Ausflüchte auf eine feierliche Lösung des Konflikts noch ein wenig Eile herabzukommen. In der That geht man sich nämlich des herabzukommen und gestrigen Tages ersten Vergnügens über die fernere Gestaltung der Angelegenheit hin und es ist hier wirklich geteilt, — die Gerichte übertrieben allerdings — als sollte infolge der durch den Jung bewirkten pflanzlichen Aufregung der ruhige Verlauf, wie er bis dahin von den Arbeitnehmern eifrig angebetet worden war, durch irgend ein Ereignis der Gewalttätigkeit grell unterbrochen werden. Inzwischen — die Bestimmungen haben sich bis jetzt Gott sei Dank als hinlänglich erwiesen und wir hoffen, daß wir auch in Zukunft der Arbeiter die Anerkennung, daß sie sich ordnungsmäßiger Ruhe befleißigt, rühmend zu verzeichnen brauchen. Da nun heute von einer Seite der beiden feindlichen Lager zu Unterhandlungen herbeigeführt wird, erscheint nach Lage der Sache beiderseitig noch wie vor höchst fraglich. Uebrigens scheint man mit den neu herangezogenen Arbeitern keine besonders glänzende Konstitution gemacht zu haben; denn so weit man hört, ist ein Teil dieser bereits wieder abgemagt, während die übrigen — zum meißten großen Teil nicht Steinbrucharbeiter, sondern Eisenarbeiter — wenig Neigung zu zeigen scheinen, die Arbeit überhaupt aufzunehmen. Unter diesen Umständen am schmelzen alle Bestimmungen des streikenden Arbeiter um Durchbrechung ihres Ausstandes gewissermaßen in Verfristung — was sich übrigens aus feineren äußeren Ansichten unzweifelhaft ergibt. Capital und Arbeit sind gegenwärtig auf sich angewiesen. Wirtschaftliche Besorge lassen sich durch spröden Trost nicht bezwingen! Wir zweifeln nicht an einem Augenblick, daß die Kohlenkommission auf einen Blick — er brauchte damit mit dem kaiserschen Hauptamt herovergeben zu werden! — seitens der Arbeitgeber sich gern zu Unterhandlungen verstehen würden, die, wenn man sie nicht gar zu formal und einseitig führt, sicherlich erfolgreich enden würden. Die Arbeitgeber verlassen dadurch nichts von ihrem Ansehen; es ist eine durchaus irdige Meinung, zu glauben, man werde sich etwas, wenn man wenigstens den kleinen Finger zum Frieden reise. Der Geist verleiht und verführt stets über entsprechende Nachmittage und hält damit die Autorität in den Händen. Wir glauben, daß übrigens eine Lösung der Streitfrage schon längst möglich gewesen wäre, oder daß wenigstens doch die Möglichkeit einer Lösung näher gelegen, wenn man von vornherein nicht jene ängstliche der Preissteigerung geübt hätte, unter Ausschluß der Öffentlichkeit vorzunehmen. Daraus und durch die tiefe Geheimhaltung der Verhandlungen fand sich auf beiden Seiten niemals Verhandlungspunkte, die bei öffentlicher Behandlung der Dinge geeignet gewesen wären, Anknüpfungspunkte abzugeben. So erzählt man jetzt z. B., daß die Arbeitgeber durchaus geneigt seien, auch im Winter einen Stundenlohn von 27 Pf. zu bewilligen und nicht vom September ab den Stundenlohn aufzugeben. Daß man sich bei der Winterarbeit nach

den Witterungseinflüssen richten muß, ist selbstverständlich. Immerhin aber, meinen wir, wäre dies doch schon ein Punkt, über den sich reden ließe; denn er enthält, wenn gleich nicht in der Höhe, doch die Anerkennung der Forderung, die die Arbeiter in den Ausstand trieb. Auf dieser Grundlage ließe sich vielleicht unterhandeln, und wir bezweifeln, daß die Arbeitnehmer zögern werden, aus ihrer Herbeizutreten und auch an ihrem Teil zu einer baldigen Schlichtung der Angelegenheit beitragen zu helfen.

Die Tanzmuffen sind bekanntlich in Folge des Steinbrucharbeiter-Ausstandes behördlicherseits unterlagt worden, wodurch, was auf der Hand liegt, die Wirthe, namentlich durch den Ausfall der Tanzmuffen zu Pfingsten, eine nicht unerhebliche Einbuße erlitten haben. An und für sich läßt sich gegen das Verbot der Abhaltung von Tanzvergüngen vom rechtlichen Standpunkt absolut nichts einwenden. Man folgt übrigens dabei der Vorsicht, die ja bekanntlich die Mutter der Weisheit sein soll! Ob hier diese weisheitsvolle Vorsicht wirklich ganz und gar angebracht erscheint, das ist eine andere Frage, — eine Frage, mit der wir uns doch ein wenig näher befassen müssen. Tanz-Vergüngen sind im allgemeinen verzeihlich harmlose Natur und richten, abgesehen von ganz vereinzelten Fällen kleiner cherchez-la-ferme-Polereien, so wenig wie möglich Unheil an. Glaubt man, daß der Ausgleich der politischen oder besser wirtschaftlichen Gegensätze, die hier durch den Streik hervorgerufen wurden, nun mit einem Male auf die Tanz-Vergüngen concentrirt würde? Gott bewahre! Außerdem — wenn man die Tanz-Muffen fürchten zu müssen glaubt, warum geht man dann mit dem Verbot nicht überall consequent vor. In Pöhlitz z. B., das doch auch inmitten des Feuer-erbes des Streiks liegt, findet am nächsten Sonntag gemüthlicher Schwall statt — man stürmt dort also zweifellos keine Zusammenrottung arbeitender Elemente. Warum dort nicht und warum hier? Die Vorsicht scheint also doch wohl ein bischen übertrieben, wenn sie auch gut gemeint ist. Aber schließlich ist diese Vorsicht ja auch gemeint: süßig — wir haben ja doch unsere obrigkeitliche Vorleistung! Wenn die Tanz-Vergüngen bei Straßenspielen — in anderen Städten läßt man sich deswegen doch Vergüngen nicht füren — wirklich so furchbar sind — na, die Polizei ist doch regelmäßig bei Tanzbelustigungen für alle Fälle zugegen. Noch eins! Der Gommern'sche Markt steht vor der Thür. Man kann sicher sein, daß die Markterlöse, wie die Geschäftslente in der Stadt nur halb soviel los werden, als sonst, wenn die Tanzmuffen nicht läßt. Denn schon durch den Umstand, daß der Viehmarkt nicht stattfindet, werden viele Landbewohner auf den Besuch des Marktes verzichtet. Wir wollen, das Gerücht, welches uns heute Morgen umschwebte, daß nämlich — vorausichtlich die Tanzmuffen am Markt-Dienstag stattfinden, sich bemerken!

Für die Lungenheilstätte treffen am 29. Mai 10 weitere Baracken, die sofort aufgestellt werden sollen. Mit dem Bau eines großen massiven 40 Meter langen Wirtschaftsgebäudes wird im nächsten Monat begonnen werden. Es macht schon jetzt einen malerischen Eindruck, die drei Baracken, welche äußerst sauber und praktisch eingerichtet sind, mitten im Walde an einer Berglehne unter 25 Meter hohen Kiefern stehen zu sehen.

Und Falb sprach! Der greise Wetterprophet hat sich heuer rechtlich wieder mit einem Wüchlein eingelassen, in dem Tag für Tag das Wetter für die Restzeit verzeichnet ist: das Wetterpropheten für Juli, August, September und das letzte Jahresquartal nebst Kalender der festlichen Tage. Viel Tröstliches hat der Wetterprophet nicht zu versprechen; namentlich die Feiertage von Anfang Juli bis Mitte August sieht durch die kalte Brille nicht gerade roth aus. Man höre durch und schaudere: 1. bis 5. Juli. Zahlreiche Gewitter mit und schauerndem Regen. Die Temperatur geht Anfangs ziemlich bedeutend über das Mittel zurück, hebt sich aber in ziemlich bedeutend unter das Mittel zurück, hebt sich aber in den letzten Tagen wieder zur normalen. 11. bis 14. Juli. Es treten sehr ausgebreitete und ergiebige Regen ein, die zum Teil von Gewittern stammen. Namentlich am den 12. die Temperatur sinkt in den letzten Tagen wieder ziemlich unter das Mittel. 26. bis 31. Juli. Die Regen nehmen neuerdings zu, die Gewitter werden sehr zahlreich. Die Temperatur steigt zu einer beträchtlichen Höhe über das Mittel, sinkt aber in den letzten Tagen wieder unter dasselbe. 1. bis 7. August. Ausgedehnte Regen, die meist von Gewittern stammen. Die Temperatur sinkt unter das Mittel. 12. bis 15. August. Die Regen breiten sich aus und werden sehr ergiebig. Es treten hellewiese Wüchsen ein. Die Temperatur beginnt zu sinken. Dieser August muß in seinem ganzen Verlaufe als sehr trocken bezeichnet werden. In Bezug auf die Temperatur und die Gewitter steigt er sich jedoch in zwei Hälften. Die erste ist warm. Die Temperatur steigt wiederholt bedeutend über das Mittel. Gewitter treten in der zweiten Hälfte ein und setzen sich bis in die Mitte des Monats fort. Das erste Drittel verläuft fast ohne Niederschlag. Am zweiten Drittel treten spärliche Regen ein. Sie sind weniger ergiebig als ausgebreitet. Die Temperatur hält sich in der zweiten Hälfte des Monats nahe dem Mittel. Am dritten Drittel verhältnißmäßig Regen und Gewitter fast gänzlich.

Wresten, 26. Mai. Ein Arbeiter aus Gommern entwendete gestern früh aus dem Laden der Wittme Duer hier ein Paar neue Stiefeln, sowie eine falsche Num und Nordhäuler. Er wurde in flagrante ertrapp und verhaftet.

Leiglan, 26. Mai. Bei dem Gewitter, das gestern Nachmittag über unsere Stadt zog, schlug ein Blitz in den Schloßthurm, ohne jedoch irgendwie zu zünden. Erst nach Verlauf von etwa 1 Stunde schlugen die Flammen aus der Spitze des Thurmes empor. Der Feuerweh, die sofort alarmirt, binnen wenigen Minuten auf dem Platze stand, gelang es in sehr kurzer Zeit, das Feuers Herr zu werden; der angezündete Staben ist unbedeutend.

Egeln, 25. Mai. Die Lage des Maurerstreiks, der hier seit ca. vier Wochen im Gange, ist noch ebenso, wie beim Beginn des Streiks.

Salzwedel, 25. Mai. Wir berichteten vor einigen Tagen, daß der Gutsbesitzer v. Home aus Groß-Breeje während des Bildens von dem Förster Penestoff in der Gartermose Forst erschossen wurde. Nach der Aussage des Försters ist der bei der Wildbibierte ertrappte v. Home von ihm ins Bein getroffen worden durch einen einmaligen Schuß. Home habe, so lautet die Aussage des Försters weiter, die Jagt ergriffen, er der Förster, aber die Verfolgung unterlassen, weil in alternativer Nähe ein Schuß fiel, der von einem zweiten Wildbiebe abgegeben wurde. Am andern Morgen wurde Home zweigle Schritte von dem Ort des Zusammenstehens aufgefunden, und zwar, wie bereits erwähnt, mit einer Schußwunde in der Brust, die den Tod herbeigeführt hatte. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß sich v. Home diesen Brustschuß nicht beigebracht haben konnte; es war ihm ein Gewehrfaß von oben nach unten an die Brust gesetzt worden. Der fast unzeitweilige Befund, daß der schwer verwundete hilflose Mann von einem Anderen erschossen wurde. Den Mörder glaubt man in dem zweiten Wildbibierte erkennen zu müssen, der in der Nähe jagte und einen Schuß abgab, als sich die Katastrophe in dem Forst ereignete. Wahrscheinlich war dies ein Komplize des Home, und in der Bestrafung, daß ihn dieser verurtheilen könne, wenn er aufgefunden würde, hat er den Zeugen seiner Wildbibierte durch einen Schuß stumm gemacht. Der Staatsanwalt läßt eifrig nach dem Verbrecher fahnden.

Torgau, 24. Mai. Am zweiten Pfingsttage ist bei dem nahe gelegene Dose Fischau ein Aufstand verübt worden. Ein in der Nähe von Rathor beheimatheter Schlosser der vor drei Wochen erst aus dem Zuchthaus entlassen war, hat eine Maad, welche beim Gutsbesitzer Flemming in Verdau in Diensten stand und im Begriff war, nach dem eine halbe Stunde entfernten Fischkau zu Rintauten zu gehen, in geradezu heftigster Weise abgehandelt. Der hiesigen Polizei gelang es, den Mörder in dem Augenblicke, wo er die der Ermordeten entwendeten Waare in Sicherheit zu bringen beabsichtigte, dingfänglich zu machen. Derselbe hat die That theilweise eingestanden, behauptet aber, noch einen Mithelher gehabt zu haben.

Röthen (Anhalt), 25. Mai. Zu dem Mitte Juni hier stattfindenden VII. Kreisversammlungen hat der Hauptauschuss offizielle Festpostkarten, sowie gediegen ausgeführte Plakate mit der Totalanzahl der althergebrachten Kreisversammlung anfertigen lassen. Auch sind geschmackvolle Festmessen in sauberer Hoherprägung beschafft worden. Die mit einem überhöflichen Stadtplan versehenen Festschrift, welche den Umfang der in den früheren Jahren zum Kreisversammlungen herausgegebenen Gedächtnisreden um die Hälfte übersteigt, wird in den nächsten Tagen zum Versand gelangen. Seitens der hiesigen Gemeindeverwaltung wurde lediglich ein größerer Geldbetrag zur Beschaffung von Ehrendiplomen, Kränzen &c. bewilligt. Auch sind dem Wohnungsausschuss seitens der Bürgerchaft eine so ausreichende Anzahl Freiwohnungen bereitgestellt zur Verfügung gestellt, daß alle rechtzeitig angemeldeten Turner eine gute und angenehme Unterkunft mit Bestimmtheit rechnen können, wie sich überhaupt die auswärtigen Festgäste der warmsten Aufnahme bei der hiesigen Bürgerchaft versichert halten können.

Vermischtes.

Eine höchst merkwürdige Prophezeiung. Durch Zufall haben wir Kunde bekommen von einer so eigenartigen Prophezeiung, deren erster Theil bereits in Erfüllung gegangen ist, während die Erfüllung des zweiten noch aussteht, daß wir uns nicht enthalten können, unseren Lesern hiervon Kenntniß zu geben. Es war am 7. November 1868, als in Berlin ein Verein jüngerer Buchhändler, welcher nach einem in der Buchhändlerwelt wohl bekanntem Geschäftsbuch den bezeichnenden Namen „Krebs“ führte, das Fest seines zehnjährigen Bestehens feierte. Wie es bei solchen Jubelfesten zu geschehen pflegt, hatten die Mitglieder des Vereins Alles aufzuboten, das Fest in jeder Weise zu verherrlichen. Einer von ihnen, dem ein glückliche Göttin große Begehung und Neigung zur Poesie in die Brust gelegt hatte, hatte es sich nicht nehmen lassen, zur Feier des Tages eine Festzeitung unter dem Titel „Krebs' Zeitung“ herauszugeben. Nach den Mittheilungen eines Bekannten unseres Mannes errietete der Verfasser mit seiner hoch humoristischen Gabe den ungeheuersten Beifall aller Festtheilnehmer. In dieser Festzeitung durften natürlich hochbedeutende Anzeigen nicht fehlen, war doch ein Theil derselben geradezu dem „Hörnenblatt“, dem Centralorgan für den deutschen Buchhandel, nachgebetet. Die meisten Theilnehmer an diesem Jubelfeste haben sich, nachdem die Festtage vorüber geräumt waren, die „Krebs-Zeitung“ achloslos bei Seite geworfen. Nur einer hatte das Blatt aufgehoben und dasselbe vor Kurzem beim Durchblättern alter Papiere wieder zur Hand genommen. Zu seinem Erstaunen fand er in demselben nur zwei kurze Notizen, welche gewiß damals, als die Festzeitung erschien, fast unbemerkt geblieben sind, welche aber von einem ganz ungewöhnlichen Scherlich ihres Verfassers Kunde geben. In der Festzeitung befand sich eine Akrilic „Briehene Neugierigen“. Hier finden wir folgendes Buch verzeichnet: „Behe, Geschichte des 19. Jahrhunderts“. Band VIII. Schiedale der so schmählich in der Katastrophe von 1870 untergegangenen napoleonischen Dynastie in Frankreich“. Wir machen ausdrücklich nochmals darauf aufmerksam, daß das Blatt, welches diese Bänderausgabe enthält, kam 7. November 1868 erschienen ist, so daß der Verfasser nun prophetischen Geistes den Sturz der napoleonischen Herrschaft zwei Jahre früher schon vorausgesehen. Daß diese Prophezeiung nicht, wie so manche andere, nachträglich hergestell ist, dafür bürgt das Original der Krebszeitung, welches in der Bibliothek des Hörnenvereins in Leipzig sich befindet. Hat man nicht bereits erfüllte Prophezeiung die Begehung ihres unbekannt

Still, still, so dürfen Sie nicht von sich reden, Mladly. Sie sind so rein, als hätten Sie nie Ihr Heim mit diesen Chyrosen verlassen. Aber verlassen Sie sich darauf, er wird es nicht mögen, hierzu zu kommen und würde eine Unterredung mit ihm haben, daß er genug daran hätte.“

„Mich drückt aber noch etwas Anders, Matthews. Ich mach mir große Sorgen. Ich fürchte, ich habe in Betreff ihrer nicht recht gehandelt. Das arme Kind kam Antony nicht verstehen und versteht sich in Klummer. Ich wünschte so sehr, daß ich Philipps heirathete, aber sie hat ihn erst heute Morgen wieder abgemien und erklärt, sie bliebe Antony bis zum Tode treu. Wenn sie nur daran zu Grunde geht, so trage ich die Schuld.“

„Vergessen, Mladly, ich mag mir nicht an, Ihre Handlungsweise zu tadeln, aber ich denke manchmal, Sie hätten in dieser Beziehung die Sache dem Himmel überlassen sollen. Wozu die Täuschung, die doch einmal an Tageslicht kommen wird?“

„Ja, wüste mir keinen anderen Rath. Hätte ich den Muth gefunden, mich als seine Mutter zu bekennen und dann in ein fernes Land mit ihm zu ziehen, so wäre mir all die letzte Qual erpart geblieben.“

„Allerdings, Mladly, und ich dachte bestimmt, Sie würden es thun.“

„Ich glaube, es sei lo besser für ihn. Was hatte er auch zu ermarken ohne Geld, ohne Freunde, von Allen verlassen, ohne Aussicht, das Wädden, das er liebt, zu gewinnen? Um ih jetzt gehalten, oder ich — o Matthews, wenn Ihr wüßte, wie mich die Sehnsucht nach meinem Sohn verzeht! Ach, könnte ich ihn doch noch einmal umarmen, ihn an mein Herz drücken!“

Fortsetzung folgt.

Verfassers, einen Blick in die Zukunft zu thun, auf das Denkmäler lungegeben, so wird man sicher geneigt sein, auch an die Erfüllung einer noch ausstehenden Prophezeiung, welche diese Kreszzeitung enthält, zu glauben. Zu derselben findet sich unter der Rubrik der „Demnachst erscheinenden Bücher“ folgende Angabe: In Brüssel erscheint demnächst im Verlage von de Moray: *Evres: La republice française de 1870-1905. Etude comparative d'après des documents authentiques provenant de la bibliothèque du fils du Prince Napoleon Bonaparte.* (Die französische Republik von 1870 bis 1905.) Eine vergleichende Studie nach authentischen Dokumenten aus der Bibliothek des Sohnes des Prinzen Napoleon Bonaparte. In dieser Prophezeiung wird uns also gesagt, daß die jetzt bestehende dritte Republik nur eine Dauer von 35 Jahren haben wird; daß also ihr Ende im Jahre 1905 zu erwarten ist. Doch wir sehen noch weiter in der Erklärung der Prophezeiung. Erbe der Republik wird nicht ein Napoleon sein, denn sonst würde es nicht heißen, daß die Altentfände herrschten aus der Bibliothek des Sohnes des Prinzen Napoleon Bonaparte. Gemeint kann hier nur der im Jahre 1862 geborene Prinz Victor, der älteste Sohn des Prinzen Napoleon (bekannt unter dem Namen Prinz Non-Vion) sein. A. Erbe aber der Republik wieder ein Kaiserreich folgen, so müßte dieser Prinz Victor Kaiser werden, und der Verfall der Republik würde ihm dann nicht ein Kind, ein Sohn des Prinzen Napoleon, sondern als „Kaiser“ bezeichnen. Da nach dieser Prophezeiung also nicht die Napoleoniden im Jahre 1905 zur Herrschaft gelangen werden, so ist anzunehmen, daß die Orleans Erben der Republik sein werden, daß also Frankreich dann ein Königreich sein wird. Von den 35 Jahren, welche der büchserhandliche Prophet der französischen Republik vordrückt, sind schon 18 vergangen. Nach menschlichem Ermessen werden demnach viele Jahre dieser Fiktion noch das Ende der Republik im Jahre 1905 erleben können. Der Verfasser dieses Aufsatzes bittet daher, daß der eine oder andere Leser sich diese Nummer aufbewahre und dieselbe dann, wenn die Prophezeiung im Jahre 1905 wirklich in Erfüllung gehen sollte, auf's Neue veröffentlichte. Es wäre doch auffallend, wenn die Prophezeiung vom 7. November 1868 aus in ihrem zweiten Theile ebenso erfüllt würde, wie dies für den ersten Theil bereits vor 18 Jahren geschehen ist.

Dr. W.
* Eine aufregende Szene, bei welcher der Kaiser persönlich eingriff, spielte sich gestern Vormittag gegen 11 1/2 Uhr im Berliner Tiergarten ab. In der Nähe der Regentstraße fuhr ein Kutscher gegen das Pferd einer Droschke erster Klasse an. Das junge muntze Thier wurde schon und rasch nach rechts auf die Bordsteigfläche. Das Pferd hüpfte, der Kutscher lag in weitem Bogen auf das Straßengitter und blieb ohnmächtig und blutend liegen. Den Unfall hatte auch der Kaiser, der zufällig mit seinem Jageladjutanten vorüber ritt, angesehen und im nächsten Augenblicke riefte der Kaiser neben dem Verunglückten, ihm die erste Hilfe leistend. Er brachte mit seinem Begleiter den Kutscher nach dem Wagen und wartete so lange, bis der inzwischen wieder zum Bewußtsein gelangte ihm die Personalien angegeben, die der Jageladjutant notieren mußte. Um der Wundung, ihm sofort Hilfe zu leisten, zu warten, ob er innere Schäden erlitten und ob das Fräulein unbeschadet geblieben sei, rief der Kaiser freundlich zum Führer von dannen.

Ergreifende Bilder aus dem Leben der Großkinder entrollen die Berichte über die Thätigkeit des Vereins zum Schutze der Kinder vor Ausbeutung und Mißhandlung in Berlin. Dem Vereine ist es schon in einigen Fällen gelungen, jenen bedauernswerten Kindern, um die es sich bei seiner Thätigkeit handelt, eine andere Heimat unter besseren Erziehungsbedingungen zu schaffen. So haßt im Norden Berlins eine ganze große Familie in verhältnißlosm Aufstade in einer elenden, feuchten Kellerräumung. Der Vater, ein Steinseher, ist Trinker. Die Mutter, schon lange krankenleidend, kruz, so lange es ging, Bettungen aus. Das letzte halbe Jahr mußte sie in der Charité liegen, und die sechs Kinder, von denen die drei jüngsten nicht gehen konnten, waren dem Vater und einer von den Gemeindefürsorgern gesandten Frau überlassen. Diese kümmerte sich in unzulässiger Weise um den Vater, und die Kinder wurden noch vermehrter als vorher. Die Frau mußte erkennen, daß Leben, welches auf einem Auge hindert. Von den älteren Kindern ist ein Mädchen blöde, ein fünfjähriges Mädchen ein Krüppel, ein dreijähriges Knabe und ein zweijähriges Mädchen leben an der englischen Kranzstraße. Dem Vereine ist es gelungen, diese beiden im Elisabeth-Kinderhospital unterzubringen, von wo sie aber über kurz oder lang wieder ins Elend werden zurückverhoben müssen. Das fünfjährige Mädchen des Oberkammerhause bei Bismarckstraße ist ein anders Bild, gleichfalls aus dem Norden: In einer elenden Wohnung haufen fünf Kinder, die Mutter ist todt, der Vater, ein noch junger Mann, behauptet, seine Arbeit finden zu können, und verläßt die Kinder oft auf mehrere Tage. Das älteste 14jährige Mädchen, welches die Mutter mit in die Ehe gebracht hatte, wusch sich Essen, da sie das 14jährige Mädchen eines Tages davon gelaufen. Auf Hilfe des Vormundes wurde das Mädchen wieder aufgefunden. In einen Dienst gebracht. Den Bemühungen des Vereins ist es gelungen, die beiden jüngsten Kinder in ein Waisenhaus zu schaffen und die ältlichen bei mütterlichen Verwandten unterzubringen. Ein armes Mädchen hatte sich, nachdem sich die ältere Schwester aus Furcht vor der bösen Stiefmutter 4 Stück hoch aus dem Fenster gestürzt hatte und die jüngere Schwester unter eigenhändigen Verhältnissen gestorben war, gleichfalls aus Furcht vor der Stiefmutter in die Spree gestürzt, war aber gerettet worden. Das Kind hat Ausnahme in einer Waisenhaus-Erziehung anstalt bei Berlin gefunden. In der Waisenhauskammer wurde ebenfalls ein in Lumpen gehülltes, 6jähriges schwächliches Mädchen von einem Erzieher angehalten, bei der Vorübergehenden Gaben zu erbeteln. Eine Recherche durch Stadtmissionäre ergab, daß das kleine Mädchen von

dem Erzieher gemietet war. Das Mitleid für das arme, trierende Kind soll so groß gewesen sein, daß der Mann auf den Durchsichtsbordent so täglich 20 Mark rechnen konnte. Seine Häuslichkeit war fast wohlhabend zu nennen, seinen Sohn ließ er gut erziehen. Der Verein hat die Sache dem Polizeipräsidenten gemeldet und nun ist dem Mann sein gutes Geschäft gestört worden. — Ein Gegenstand hierzu ist das folgende: Die Eheleute S. im Süden der Stadt haben 2 Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren. Beide Eltern sind gewerbmäßige Diebe, die Frau aus Berufstätigkeit, die 2 Jahre lang die Stadtmision ausgesandt und dann die Methodistengemeinde heimgeführt hat. Sie gab stets an, „cheerlassen“ zu sein, während sie in Wahrheit mit ihrem Manne zusammen lebte, wenn er nicht in Zucht haue saß. Die Kinder wurden systematisch zum Stehlen und Betteln erzogen. Auf ihren Bettelgängen nahm sie meistens noch ein kleines, elendes, gemietetes Kind mit. Sie hatte sehr viel Glück, fand stets mitleidige Menschen und Augenzugehen berieten, wie die Familie es sich nach des Tages Mienen Abends bei keineswegs frugalem Abendbrot wohlsmücken ließ und sich über die Leute lustig machte. Auch hier hat der Verein eingegriffen. Den Bemühungen des juristischen Mitgliedes des Vorstandes ist es gelungen, daß den Kindern am Amtsgericht I ein Vormund gestellt wurde.

* Die Geschichte vom Bandwurm. Eine Geburtstagsüberreichung eigener Art ist jüngst der Gattin eines Berliner Kaufmanns in der Leipzigerstraße von ihrem Dienstmädchen bereitet worden. Das Mädchen, das vor etwa einem halben Jahre zugezogen war, krankele ein wenig, war aber sehr arbeitsam und häuslich. Es klagte über Magenbeschwerden. Man dachte sich nichts Arges, bis eines Tages eine Freundin der Frau etwas anderes „diagnostizieren“ wollte, indem sie meinte: „Heine, mit Deinen Mädchen kommt es mir nicht richtig vor.“ Nun wurde in sie gedungen, die Küchenfee wies aber jene Vermuthung mit heller Enttäuschung zurück. Die Frau war indeß noch nicht beruhigt und es wurde der Hausarzt ins Vertrauen gezogen. Derselbe fand das Dienstmädchen nur ihr wahres Weib: sie werde schon von Jugend auf vom — Bandwurm geplagt, und hierauf seien auch ihre jüngen Beschwerden zurückzuführen. Natürlich wurde etwas verschrieben und dem Mädchen eingeschärft, recht genau auf die Wirkung zu achten. Die Patientin erwiderte dem auch bald in der Sprechstunde des Arztes und brachte ihm ein Fragment ihres Plagegeistes, leider noch ohne Kopf. Sie mußte daher von neuem einnehmen. So ging die Sache schlecht und recht mit allerhand Mißlichkeiten bis zum Geburtstage der Hausfrau, der unter Teilnahme aller Verwandten und Freunde feierlich begangen wurde. Es war schon Mitternacht, die Stimmung der Gäste ließ nichts zu wünschen, als plötzlich eine fatale Siedung daquasiefen. Der Bandwurm! Das Kindermädchen hüpfte herein und flücherte der Hausfrau zu, daß „Aujute“ es vor Schmerzen nicht mehr aushalten konnte; sie möchte doch lieber zum Arzt fahden. Dr. wurde auch schleunigst herbeigeholt, und der Fall erschien ihm jetzt so akut, daß er die unverzügliche Ueberführung in eine Unklinik anordnete. Die Hausfrau war so menschenfreundlich, ihr Mädchen zu begleiten und alle Gäste im Stiche zu lassen. Die Schmerzen wurden immer heftiger, weil aber wurde die Patientin nun von ihrem Leiden gründlich befreit: Der Bandwurm kam vollständig zu Tage, diesmal sogar mit Kopf. Und er war männlichen Geschlechts!

* Der falsche Oberkellner. Eine gute Jules Ferry-Anekdote erzählt der Pariser „Concomet“ wie folgt: Jules Ferry, der ehemalige Minister und Präsident des französischen Senats, war zu Ende des zweiten Kaiserreichs der jüngste und am wenigsten bekannte Abgeordnete der Seine. Er hatte eine große, kräftige Gestalt und ein ausdrucksvolles Gesicht, aber ein langer Backenbart, wie man ihn häufig in den Restaurants und Vorzimmern sieht, verdarb den mächtigen Eindruck und verlich Ferry das Aussehen eines Oberkellners, zu dessen Vollständigkeit ihm nur noch die weiße Serviette unter dem linken Arm fehlte. Eines Tages hatte der jugendliche Abgeordnete ein im Garten eines Restaurants im Bois de Boulogne sein zweites Frühstück zu sich genommen, als eine Holzgesellschaft ankam. Pöflich legt sich eine Hand schwer auf Ferry's Schulter; es ist die des neuzugedackenen Gemanens. „Nun, was macht der Truthahn?“ sagt er zu ihm. „Ich hoffe, er ist wenigstens schon am Spieß.“ Welcher Truthahn, mein Herr?“ fragt Ferry erhaunt. „Sie Spahool, Sie wissen es ganz gut; der Truthahn, den meine Schwiegermutter bestellt hat.“ „Sie irren, mein Herr.“ „Was, ich mich irren? Sie hat doch zu Ihnen gesagt: Ich lege Ihnen den Truthahn ganz besonders ans Herz! Und Sie haben sich vor ihr verbeugt und erwidert: Seien Sie ganz ohne Sorge, Madame!“ Eine Aufführung war augenblicklich ganz unmöglich. Die Holzgesellschaft umzingelten Ferry. Der Eine bot ihm eine Cigarette an, der andere eine Piße Tabak; die junge Frau zerrte ihn am Rockschößel und titulierte ihn: „mein Vetter“. Endlich legte eine der Brautjungfern, die schon mehr als ein Gläschen getrunken hatte, ihren Arm um Ferry und fing jierlichen Fußes eine tühre Polka zu tanzen an. Ungehalten machte sich Ferry los und protestierte: „Ich wiederhole Ihnen, mein Herr, Sie irren sich.“ „Aber Sie sind doch der Oberkellner!“ „Reineswag.“ „Ja, wer sind Sie denn dann?“ „Jules Ferry.“ „Sie bin Advocat und führe die Scheidungssagen.“ „Die Scheidungssagen, das ist unerhört!“ Diese Worte wirtten langsam abtühend auf die Holzgesellschaft, die sich schleunigst in's Restaurant zurückzogen. Ein halbes Jahr ist vergangen, da kommt ein Herr zu Jules Ferry in's Amtszimmer. „Ich habe es mit mir werden lassen, Sie zu finden“, sagt er, „aber endlich ist es mir doch gelungen.“ Es ist der junge Geman aus dem Boulogner Hölchen. „Womit kann ich dienen?“ fragte höflich Ferry. „Ich will mich kurz fassen, Herr Advocat; ich möchte mich scheiden lassen“, lautete die Antwort. „Meine Frau, ein Teufel von...“ „Sie kommen zu spät“, versetzte Ferry, „da ich in der Rechtspraxis keine Karriere machen konnte, habe ich den Beruf gewechselt. Ja bin Restaurateur geworden und werde morgen

mein Geschäft eröffnen. Im Uebrigen kann ich Ihnen nur den einen Rath geben, Ihnen und Ihrem Teufel von Frau, verlohnen Sie sich!“

Rechtspflege.

Ist man verpflichtet Briefe anzunehmen. Ueber diese namentlich für die Geschäftstheile sehr wichtige Frage ist vor kurzem vom Amtsgericht wie auch in der Berufungsinanz vom Landgericht zu Hamburg eine beachtenswerthe Entscheidung gefällt worden, die um so mehr ins Gewicht fällt, als sie den bisher von den obren Gerichtshöfen in ähnlichen Streitfällen aufgestellten Grundregeln strikte entgegensteht. Ein Abzahlungsgeschäft in Harburg hatte an einen Miether verschiedene Mobilien verkauft, die dieser in eine gemietete Wohnung einbrachte. Vor dem Einzug richtete die Firma an den Hauswirth einen eingehendsten Brief, in dem sie ihn anzeigte, daß die Mobilien des Miethers noch ihr Eigentum seien, weil sie noch nicht völlig bezahlt seien. Der Vermieter nahm den Brief nicht an. Er erklärte in der Verhandlung, er nähme grundsätzlich eingehendste Briefe von Geschäftsin, mit denen er nicht in direktem Geschäftsverkehre stehe, nicht an. Das thäte er schon so lange, als er Haus-eigentümer sei, nat. Er sei also im guten Glauben gewesen, als der Miether die Sachen einbrachte und habe daher Miethespanndrecht daran erworben. Im vorliegenden Falle aber kamen das Amtsgericht wie Landgericht zu einem anderen Resultat. Es kommt nicht darauf an, heißt es in den Gründen, ob das Verhalten des Beklagten dolos war. Das wesentliche ist, daß die Klägerin in verheißenswerther Weise das bewirkt hat, was sie thun wußte, um ihre Rechte zu wahren, und daß sie das nur nicht erreicht hat, weil der Beklagte die Annahme der Erklärung verweigerte. Wenn der Beklagte, wozu er natürlich ein Recht hat, die Annahme des Briefes verweigerte, so kann er andererseits nicht die Thatsache, daß der Brief ihm angeboten wurde, als nicht geschehen behandeln. Er muß den Brief an dem Tage, an dem ihn der Ehebote ihm anbot, als empfangen gelten lassen. Nach den Grundregeln von Treu und Glauben dürfte die Klägerin annehmen, daß der Beklagte den Brief als befehlsgelassen lassen werde, und brauchte nicht aus Furchung einen besonderen Boten zu schicken, um ihn die fragliche Mittheilung persönlich zu machen. Diese Grundregeln sind bisher nur auf Parteien angewandt, die im Vertragsverhältniß zu einander standen. Außerdem hat sich das Reichsgericht für den kaufmännischen Verkehr in diesem Sinne ausgesprochen. Es liegt kein Grund vor, die G. und U. auf geschäftlicher Richtigkeit auf auf außercontractliche Verhältnisse und zwischen Nichtkaufleuten nicht anzuwenden. Hiernach hat der fragliche Einredebetrieb als zur Kenntniß des Beklagten gekommen zu gelten, da es nur eine Folge seines eigenen fehlerhaften Verhaltens war, daß der Brief nicht zu seiner Kenntniß gelangte. Beklagter ist deshalb anzusehen als nicht im guten Glauben befindlich, als die Mobilien eingebracht wurden. Er hat also kein Spanndrecht und war deshalb zur Herausgabe der Sachen zu verurtheilen.

Weiterbericht.

Vorausichtliche Witterung am 27. Mai.
Abwechselnd heiteres, und wolfiges ein wenig wärmeres Wetter, mit etwas Regen.

Vorausichtliche Witterung am 28. Mai.
Abwechselnd bewölkt, zeitweise heiteres, ziemlich warmes Wetter, mit etwas Regen und Gewitterneigung.

Marktbericht.

Gommern, 25. Mai. Lanoweißen 150-155 M Weißweizen — M. glatter englischer Weizen — — M. Raubweizen — M. Roggen 138-140 M Ghevalergerste — M. Langgerste — M. Futtergerste 115-120 M Hafer 140-145 M für 1000 kg.
Magdeburg, 25. Mai. Weizen Spirit 153-155 M Raubweizen 145-149 M, Roggen 141-145 M Gerste feinste — M. mittlere 151-166 M Braugerste M — Landgerste — bis — M. Futtergerste — bis — Hafer 138-142 M.
Ferbst, 25. Mai. Marktpreise auf dem heutigen Wochenmarkt: 1 Sack Winter 75 Pf., 1 Mol. Eier 75 Pf., 1 Paar junge Tauben 60 Pf.

Wasserstand der Elbe.

	+ bedeutet über	- unter	Kall.	
Hardubitz	. 22	Mai	+ 0,50	23. Mai + 0,42
Brandels	..	..	.. 0,80	.. 0,65
Melmitz	..	..	.. 0,54	.. 0,46
Leitmeritz	..	..	.. 0,46	.. + 0,39
Rußitz	.. 23.	..	.. 0,86	.. 0,83
Dresden	..	..	.. 0,44	.. - 0,49
Torgau	..	..	+ 2,02	.. + 1,84
Wittenberg	..	..	.. 2,87	.. 2,66
Hoflau	..	..	.. 2,64	.. 2,38
Barby	..	..	.. 3,18	.. 2,92
Wehr Preßlau.	..	..	..	.. 3,55
Oberpegel	..	..	..	..
Unterpegel	..	..	..	.. 2,72
Schneebed	..	..	+ 2,92	.. 2,65
Magdeburg	..	..	.. 2,78	.. 2,61
Tangerm	..	..	.. 3,86	.. 3,68
Wittenberge	..	..	.. 3,93	.. 3,48
Boab-Dam.	.. 22.	..	.. 3,84	.. 3,48
Lauenburg	.. 23.	..	.. 4,01	.. 3,78

Riesen-Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Geschäftes, da nach Ablauf meines Milch-Sonnentages sich die Milch erheblich zu erhöhen würde.
K. Schlesinger.
 Der Laden ist zu vermieten. Die Einrichtung ist zu verkaufen



Stehen den früheren in der neue Preis in hohen Maß gebracht, um den großen Spielmarkt für bester Kaufmann zu können.
 Die Hauptabteilung steht in ununterbrochener Reihe befüllt. Die neuesten Stoffe der Saison zur Hauptabteilung liegen in der 1. Etage zur Ansicht aus.

Bekanntmachung.

Infolge Ermächtigung der Herren Minister will ich für den Regierungsbezirk Magdeburg den Handel mit selbstgenommenen Öfen an der Gewinnungsstelle an den Sonn- und Festtagen bis 7 Uhr Abends jedoch mit Ausschluß der für den Gottesdienst bestimmten Stunden bis zum 1. Oktober d. J. gestatten.
 Wer von dieser Vergünstigung Gebrauch machen will, hat den von ihm beschäftigten Personen eine der Vorschriften des § 105 u. Abj. 3 der Gewerbeordnung genügende Sonntagsruhe zu gewähren.
 Magdeburg, den 26. April 1899.
 Der Regierungs-Präsident.
 In Vertretung
 des Vordienst.
 Gommern, den 19. Mai 1899.
 Die Polizei-Verwaltung.

Goldenes Armband

ist am 2. Pfingstfesttage Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr auf dem Heindorfischen Grundstück verloren gegangen.
 Es wird gebeten dasselbe in der Expedition d. Ztg. abzugeben und wird dem Finder eine hohe Belohnung zugesichert.



In einigen Tagen trifft für mich wieder eine Abladung meiner
pa. Mariascheiner Kohlen
 an meiner Ablage bei Preßten ein. Ich offerire solche zum billigsten Tagespreise und zweifeln Bestellungen jederzeit gern entgegen.
 Friedrich Ruthe,
 Gommern.

Prima Bau- u. Düngkalk
 versenden zu billigsten Preisen die durch Inbetriebnahme eines neuen Ringofens bedeutend vergrößerten und fruchtbringendsten
Euler'schen Kalkwerke
 in Wermlingen (Provinz Sachsen).

Böhmische Braunkohlen
 haben diese und nächste Woche ab Preßten, sowie frei Gommern billig abzugeben.
 Ernst Döring & Rückert.

Bekanntmachung.

In nächster Zeit trifft wieder eine Ladung meiner
Mariascheiner Salon-Kohlen
 ein und offerire dieselbe zum billigsten Tagespreise.
 Hochachtungsvoll
Franz Meyer, Preßten.

Magdeburger Verein für Landwirtschaft und landwirthschaftliches Maschinenwesen.
 Magdeburg, Kaiserstr. 86.
 Ausstellung u. Verkaufsstelle sämtlicher landwirthschaftlicher Maschinen, Geräte und kleinen Bedarfsartikel gegen hohen K.-batt. Prompter Versandt. Volle Garantie.

Schreiber's Fussbodenöl, Staubvertilger.

Gef. gesch. Zur Erzielung staubfreier, reiner u. geänderter Luft in den Lagern u. Verkaufsräumen, Comptoirs, Fabriken etc. Keine durch Staub entwerteten Waaren mehr. Reinigung durch einfaches, tägliches Ausschreiben, kein Scheuern mehr. Stets trockne Fußböden. Das Personal fühlt sich in mit Staubvertilger imprägnirten Räumen frischer und arbeitstüchtiger. Einf. Anwendung. Feinste Referenzen. 1 kg M. 1.50 genügt f. 30 qm. Auftragapparate (Gebrauchsmuster) p. Stück M. 3.— Auftragspfeife M. 1.60, Behälter M. 1.25. Man hüte sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und beachte unsere gef. gesch. Marken und Apparate. Prospekte und Zeugnisse gratis u. fr.
 Paul Schreiber & Co., Goethen i. Anh.

Grosse Ersparnisse im Haushalte
 verwende Fahlberg, List & Co's
Saccharin-Tabletten,
 der beste, billigste und gesündeste Süsstoff.
 Der Ersatz von 1 Pfund Zucker kostet nur
! 10—12 Pfennige !
 Ausgezeichnet zum Versüssen von Kaffee, Thee, Kakao, Schokolade, Suppen, Grog, Punsch, Glühwein, Warmbir, Limonaden u. s. w.
 Zu haben in allen durch Saccharinplakate kenntlichen Drogen-, Kolonial- und Materialwaarenhandlungen.

Fahrräder,
 nur erstklassige Marken, empfehle äußerst preiswerth.
Hermann Thomas, Schlossermeister, Gommern, Salzstr. Nr. 8.
 Streng sachgemäße Ausführung sämtlicher Reparaturen, Verwickelungen und Emailirungen.

Brauner Hirsch Gr.-Salze

2 Minuten von Bad Clemen,
 empfiehlt dem geehrten Publikum seinen gut eingetrichterten
Gasthof und Restaurant
 nebst veredelter Kegelbahn zur gef. Benutzung. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gro. e. Ausspann, Stallung für ca. 40 Pferde.
 Hochachtungsvoll
H. Lentz.

Im Jahre 1900

wählten sich alle mit der echten
Kadeburger Fliedenmilch-Seife
 v. Beramann & Co., Max-berg-Pr.-St. an, weil es die beste Seife für eine zarte, weiße Haut und reißigen Teint, sowie gegen Sommerfurchen und alle Hautunreinigkeiten ist. A. Z. 50 Pf. bei
 Otto Ruthe, Preßten, 50.

In 7 Tagen Ziehung
 schon 2. Juni der beliebten
Marienburger Pferdeloose à 1 Mk.
 11 Loose 10 Mk., Porto u. Liste 20 Pf.
 Zusammen 3260 Gew. i. W. 4
100000
 Hauptgewinn i. W. von Mark 10,000
 eleg. Equipage mit 4 Pferden, insges. 82 Hauptgewinne: 8 elegante Wagen, 55 Pferde, ferner noch 3178 werthvolle Gewinne: Fahrräder u. s. w.
 Loose empf. in vers. Anzahl unter Nachnahme — die billigste u. sich. Bestellung ist Postanweisung — das General-Loos: Bankgeschäft
Lud. Müller & Co.,
 Berlin, Breitenstrasse 5.
 Tel.-Adr.: Girkemüller.
 Allerjeitliche neue

Matjes - Heringe

empfiehlt
Otto Ruthe.

Nähmaschinen und Fahrräder

kauft man billig
 Magdeburg, Rattischerstr. 19.
Die beste Kinderseife
 äußerst mild und wohltuend für jede empfindliche Haut, ist unbedingt
 Bergmanns:
Buttermilch-Seife,
 vorzüglich für zarten, weißen Teint.
 à St. 30 Pf. bei
 Otto Ruthe, Preßten, 50.

Pölke

stehen zum Verkauf. (Beil. 38.

Krieger-Verein.

Die Mitglieder des Vereins zwische am Verbandsfeste in Wöden am 11. Juni theilnehmend wollen, haben sich bis zum Sonntag, den 28. d. Mts. um Jahresheser Köhler zu werden.
 Der Vorstand.

Plötzky.

Gasthof „zur Stadt Magdeburg“.
 Sonntag, den 28. d. Mts., Klein-Pfingsten:
großer Tanz.
 Es ladet freundlichst ein
 Kaufh. Schuchardt.

Gehkartoffeln

hat noch abzugeben
 Friedrich a. Ruthe.

Für die Kühe!

Dr. Detters Badpulver, Dr. Detters Rantle-Zuder, Dr. Detters Bading-Pulver
 à 10 Pf. Millionenfach bewährt
 Rezepte gratis von
F. Pöwe, Apotheker.

Steuerzettel

für die Dorfgemeinden und

Befreiungskarten

für die Alters- u. Invaliditäts-Versicherung sind stets vorrätig in
F. M. Neseemann's Nachdruckerei.

Frauenclub,

ärztlich warm empfohlen, abkühlend, verleiht froc. 1 Dg. M. 2.00, Madg. discreter Aesculap-Drogerie, Halle a. S.

Ein ordentliches Dienstmädchen

wird sofort gesucht.
 Näheres durch die Exped. d. Ztg.

Sterzu die Gratisbeilage „Deutsches Familienblatt Nr. 22.“